

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

Dieses Blatt erscheint
in einer regelmäßigen Auflage von
4900 Exemplaren.

Erscheint wöchentlich drei Mal: Sonntag, Mittwoch und Freitag. Viertel-
jährlicher Abonnementspreis in der Expedition 50 Pf., in den Commanditen
60 Pf., durch den Colporteur ins Haus gebracht 60 Pf., bei der Post 65 Pf.,
durch den Briefträger oder Landboten 90 Pf.

Dieses Blatt erscheint
in einer regelmäßigen Auflage von
4900 Exemplaren.

Zum 9. März.

Die diesjährige Passionszeit trägt ihren ernst-
traurigen Charakter nicht nur in kirchlicher, sondern
auch in politischer Beziehung. Heute vor einem Jahre
war es zur Gewissheit geworden, daß die Lebenszeit
des großen Kaisers nur noch auf Stunden bemessen
sei. Die fast beispiellose Lebenskraft, die dem ersten
Kaiser des neuen deutschen Reiches innewohnte, ver-
zögerte die Katastrophe bis zum 9. März früh 8 1/2 Uhr.
Ihr folgten die bangsamen 99 Tage.

Die herbe Trauer des vergangenen Jahres zieht
jetzt von Neuem in die Gemüther der deutschen Reichs-
bürger. Uebermals aber denken wir auch an jene große
und stolze Zeit, in welcher es dem edlen Greise auf
dem Hohenzollern-Throne vergönnt war, das deutsche
Reich wieder aufzurichten. Der Enkel desselben hat
Sorge dafür getragen, daß die Erinnerung an diese
Zeit in der heranwachsenden Jugend lebendig erhalten
werde. Unsere Leser bedürfen einer solchen Belehrung
nicht, die Geschichte Deutschlands in dieser großen Epoche
sind ihnen so gegenwärtig wie die wichtigsten Ereignisse
in ihrem eigenen Familienleben. Sie werden den ersten
Jahrestag des Todes Kaiser Wilhelms ernst und würdig
feiern, sei es im Verein mit Berufs- oder Gesinnungs-
genossen, sei es im trauten Familienkreise.

Kaiser Wilhelm hat uns ein herrliches Vermächtniß
hinterlassen; er hat den deutschen Namen zu Ehren
gebracht und ihm Achtung verschafft in der ganzen
Welt. Wir können sein Andenken nicht besser ehren,
als durch das feierliche Gelübde, dies Vermächtniß hoch
und heilig zu halten, Jeder für seinen Theil alle Kräfte
daran zu legen, daß uns die Achtung der Völker dieser
Erde erhalten bleibe und daß dieser Achtung sich nicht
die Furcht, sondern die Liebe zugeselle. Also geschehe es!

In die gewaltige Zeit, in welcher das neue deutsche
Reich entstand, erinnert uns auch der morgige Tag.
An demselben feiert der große Schlachtenhelder, General-
feldmarschall Graf v. Moltke sein 70jähriges Militär-
Jubiläum. Von den hervorragenden Heerführern der
deutschen Armee in den letzten Feldzügen ist er allein
übrig geblieben, er, der talentvollste und scharfsinnigste
Feldherr dieses Jahrhunderts. Auf ihn concentrirt sich
jetzt der Dank, welchen das deutsche Volk seinen
Schlachtenhelden schuldet. Möge ihm ein gütiges Ge-
schick auch weiterhin jene bewundernswürdige Energie
und stählerne Kraft gewähren, die er sich bis jetzt, bis
in sein 80. Lebensjahr bewahrt hat!

Erkönig Milan.

Wieder einmal eine Ueberraschung! König Milan
von Serbien hat gestern zu Gunsten seines Sohnes
abgedankt, genau sieben Jahre nach Erhebung des
ehemaligen Fürstenthums Serbien zum Königreich.
Sein erst 12jähriger Sohn nimmt den Titel Alexan-
der I. an. Während seiner Minderjährigkeit wird das
Land durch die Regenten Ristic, Protic und Bel-
markowic verwaltet. Gleichzeitig ist das Entlassungs-
gesuch des bisherigen Ministerpräsidenten Christic ge-
nehmigt und Kriegsminister Protic zum Minister-
präsidenten ernannt worden. Der ehemalige Kriegs-
minister im Cabinet Ristic, General Belmarkowic hat
das Ministerium des Innern übernommen.

Eine zwingende politische Veranlassung zur Ab-
dankung Milans lag nicht vor. Wohl hatten sich
Schwierigkeiten wegen der Cabinetsbildung eingestellt.
Aber das ist doch kein Grund zur Abdankung des
Monarchen. Man behauptet, daß es theils Gesund-
heitsrückichten, theils die Furcht vor Attentaten,
theils ungünstige Vermögensverhältnisse des Königs
Milan gewesen sind, die den Entschluß in ihm
zur Reife gebracht haben. Die Abdankung ist übrigens
von langer Hand vorbereitet. Sie war augen-
scheinlich bereits beschlossene Sache, als der König am
3. Januar dem Lande eine im Uebrigen freie Verfassung
gewährte, in welcher aber dem Könige das Recht ein-
geräumt wurde, im Falle eines Rücktritts von den
Regierungsgeschäften oder einer Reise ins Ausland die
Regentschaft selbst einzusetzen, ein Recht, welches bis
dahin der Skupschina eingeräumt war.

Der eigentliche Herrscher von Serbien wird für die
nächsten Jahre Herr Ristic sein — Protic und
Belmarkowic sind beide Anhänger von ihm. Ristic ist
der Führer der sogenannten liberalen Partei, die aber

ebenso wenig liberal ist, als etwa bei uns die national-
liberale Partei. Wie derselbe mit der radicalen
Skupschina regieren will, das ist uns einzuweilen um
so unverständlicher, als eine Auflösung der Skupschina
weit entfernt sein würde, Herrn Ristic eine willfährige
Kammermehrheit zu beschaffen. Ristic galt früher als
der russenfreundlichste Staatsmann Serbiens. Es ist
darum sehr natürlich, daß man in Rußland den Wechsel
der Dinge in Serbien mit Freude und großen Hoff-
nungen begrüßt. Auf der anderen Seite verweist die
politische Lage Serbiens so gebieterisch auf die Anlehn-
ung an Oesterreich-Ungarn, daß man wohl annehmen
darf, Ristic werde seiner Liebe für Rußland Zügel an-
zulegen wissen. Es sollen in dieser Beziehung auch
bereits beruhigende Versicherungen in Wien und in
Berlin abgegeben sein.

Sehr interessant wird es sein zu verfolgen, wie
sich die von Herrn Milan geschiedene Königin
Natalie mit der Neuordnung der Dinge abfinden
wird. Dieselbe genießt die Sympathien der weitaus
stärksten Partei in Serbien, der radicalen. Da es nun
offenbar zu Conflicten zwischen Ristic und den
Radicalen kommen wird, wenn dieselben auch jetzt
das Cabinet bilden sollen, so ist es durchaus nicht
unmöglich, daß die Radicalen eines schönen Tages die
Regentschaft zum Teufel jagen, und daß die Königin
Natalie die Vormundschaft über ihren Sohn übernimmt.
König Milan ist von heute an für die Welt ein tochter
Mann. Hoffentlich werden seine glänzenden Schulden
bezahlt, ehe er in die weite Welt hinauszieht, um sich
von seinen Regierungs- und andern Strapazen aus-
zurufen.

Die neuesten Nachrichten aus Belgrad besagen:
Gestern Nachmittag 1 Uhr 30 Min. wurde die Thron-
entthronung des Königs Milan zu Gunsten seines
Sohnes Alexander feierlich verkündet. Zur Gratulation
und Proclamationsfeier waren die Minister und Würden-
träger sowie das gesamte Officierscorps im königlichen
Schloß erschienen. Nachdem der König Milan die
Proclamation verlesen hatte, legte er im Beisein des
Erzprieesters feierlich den Unterthaneneid für den
König Alexander I. ab. Das Gleiche geschah von
Seiten des Officierscorps. König Milan führte die Mit-
glieder der Regentschaft, sowie Nikola Christic auf die
Stirn. Milan reist erst nächste Woche ab. Heute soll
das Abchiedsmanifest König Milans erscheinen, welches
die Gründe seiner Abdankung entwickelt und Ermahnungen
an das Serbenvolk richtet. Zugleich erscheint ein
Manifest der neuen Regentschaft mit beruhigenden Zu-
sicherungen betreffs der künftigen Politik. Die Regent-
schaft betraute den Führer der Radicalen Tauschanovic
mit der Bildung des Cabinets. Die Stadt Belgrad
war Abends illuminirt. Es herrschte musterhafte Ordnung
und Ruhe.

Tagesereignisse.

Der Bundesrath überwies am Dienstag den
Gesetzentwurf eines Nachtragsetats pro 1889/90, den
Gesetzentwurf wegen Aufnahme einer Anleihe für
Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres und
den Gesetzentwurf über Besteuerung des Zuckers
den zuständigen Ausschüssen zur Vorberatung.

Aus Ostafrika liegen folgende Meldungen vor:
Bagamoyo ist von den Deutschen zurückerobert
worden. Der Kaiser selbst hat das dem Prem.-Lieut.
Gravenreuth mitgetheilt mit dem Hinzufügen, daß zwei
Geiseln erbeutet und die Araber mit großem Verlust
geschlagen wurden. Das „Reut. Bur.“ meldet über
diesen Vorgang: „Buschiri griff die deutsche Station
an, worauf Matrosen gelandet wurden, welche die
Araber in der Flanke und im Rücken angriffen. Viele
Araber wurden getödtet, Buschiri verwundet und
von seinen Anhängern vom Schauplatz entfernt. Die
Deutschen eroberten zwei von den Arabern früher in
Pangani erbeutete Kanonen, welche Eigenthum der
Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft waren.“ Der Führer
der deutschen Truppe, welche keine Verluste erlitten
hat, war Lieutenant Meier. — Der Aufstand der
Araber gegen die Europäer dehnt sich immer weiter
ins Innere Afrikas aus. Die Missions-Gesellschaft
in London erhielt ein Telegramm von ihrem Agenten in
Sanfibar, nach welchem letzterer eine Mittheilung von
der Insel Kerdala, datirt 7. Januar, zugegangen ist
mit der Meldung, die Araber in Ujiji (am östlichen

Ufer des Tanganika-Sees) hätten beabsichtigt, die Mission
anzugreifen, Mohamed Kharfan habe sie jedoch davon
abzuhalten gesucht. — Inzwischen ist Wischmann be-
kanntlich in Egypten eingetroffen. Die ägyptische Re-
gierung macht ihm keine Schwierigkeiten in der An-
werbung von freiwilligen Schwarzen für seine Truppe.
Es soll aber Herr Wischmann nicht geglaubt sein, genügend
Leute anzuwerben. Derselbe würde demzufolge bald
abreisen, um anderwärts sein Heil mit der Anwerbung
zu versuchen.

Die Conferenz in Betreff Samoa wird
in Kurzem zusammentreten. Wenn auf derselben eine
Einigung nicht erzielt werden sollte, so würde die
samoanische Frage vermutlich einem Schiedsgericht
unterbreitet werden. Dieser Gedanke soll wenigstens
von Nordamerika angeregt sein und die deutsche Re-
gierung soll ihm nicht unsympathisch gegenüberstehen.

Daß ein Waffenstillstand zwischen dem
deutschen Consul auf Samoa und Mataafa ab-
geschlossen sei, wird in Berlin nicht geglaubt, da an
amtlicher Stelle noch keine bezügliche Meldung vorliegt.
— Herr Wischmann hat in Cairo erzählt, der Kanker
habe über den „morbus consularis“ (Consul-Krankheit)
aller unserer Consuln geklagt und hinzugefügt: „aber
der in Samoa leidet an „furor consularis“
(Consul-Wuth).

Die Goldfunde in Deutsch-Südwestafrika
sind, wie sich jetzt herausstellt, von sehr zweifelhaftem
Werthe. Die bisherigen Ermittlungen des Ver-
waltungsrathes der deutschen Colonialgesellschaft für
Südwestafrika über die an vielen Stellen gemachten
Goldfunde haben noch nicht zur Feststellung eines ab-
bauwürdigen, mit Aussicht auf Gewinn zu bearbeitenden
Goldvorkommens geführt.

Die Auswanderung über Hamburg,
Bremen und Stettin hat wieder etwas zugenommen;
doch ist die außerdeutsche Auswanderung in ungleich
höherem Maße betheilig als die Deutsche. Es wurden
im Jahre 1888 befördert 187 057 Personen, wovon
80 671 Deutsche gegen 172 452, wovon 79 473 Deutsche
in 1887, 166 474, wovon 66 647 Deutsche in 1886,
155 157, wovon 88 900 Deutsche in 1885. Davon reisten
von Hamburg aus 88 483 Personen (1887: 71 000),
von Bremen aus 95 500 (1887: 99 476), von Stettin
3074 Personen (1887: 1969).

Aus dem soeben erschienenen Bericht der
Reichsbank pro 1888 ergibt sich, daß der gesammte
Umsatz 84 337 gegen 79 839 Millionen Mark im Vor-
jahre betragen hat. Im Jahre 1882 betrug derselbe
nur 56 Milliarden und ist seitdem stetig gestiegen.

Wieder einmal dürften die Cartellbrüder ein
Reichstagsmandat verlieren, u. zw. das von Celler.
Dort sind am 4. d. Mts. abgegeben für Otte (natlib.)
8707, v. d. Decken (Welse) 7930, Giesecke (freis.) 959,
Barnede (Soc.) 1757 Stimmen. Am 21. Februar 1887
hatten der nationalliberale Candidat 13 848, der wel-
sche 9027, der socialdemokratische 1058, der freisinnige
33 Stimmen; der nationalliberale Candidat hatte also
im ersten Wahlgange gesiegt, während er jetzt als
Zweiter figurirt und mit dem Welsen in die Stich-
wahl kommt.

Im schwedischen Reichstage brachte gestern
der Deputirte Berell in der zweiten Kammer eine
Interpellation ein, die dahin geht, ob ein mündliches
oder schriftliches Uebereinkommen mit dem
Deutschen Reiche getroffen oder in Aussicht genommen
sei betreffs der Haltung Schwedens während eines
Krieges zwischen Deutschland und einer anderen
Macht und ob diese Haltung von den strengen, un-
parteiischen Regeln der Neutralität abweiche.

Der schweizerische Bundesrath hat, da im
Canton Tessin Ruhestörungen befürchtet wurden,
den Oberst Borel beauftragt, als eidgenössischer Com-
missar aufzutreten, die Truppen unter sein Commando
zu nehmen, bewaffnete Ansammlungen, wenn nöthig,
mit Gewalt zu verhindern und den telegraphischen
Verkehr in den Bureaus des Cantons Tessin zu über-
wachen, eventuell die Uebermittlung von Telegrammen
zu unterlagen. Die Anordnung ist hervorgerufen durch
die Nachricht, daß der Monte Genere von etwa 400
Bewaffneten besetzt sei, die den Eisenbahnzug an-
zuhalten drohten. Die Regierung von Tessin zeigte
dem Bundesrath am Montag Nachmittag telegraphisch
an, daß sie, da Unordnungen auszubrechen drohten, eine
Compagnie regulärer Truppen einberufen habe. Ein

weiteres Telegramm meldet, bewaffnete Banden von Ultramontanen befanden sich in der Umgebung von Lugano, in Breganzona und auf dem Monte Genere; die Municipalität von Lugano habe deshalb zur eventuellen Verteidigung das Compiercorps aufgebieten. — Eine neuere Meldung besagt, daß keinerlei Aufrührungen mehr zu befürchten seien.

Die Kräfte des Königs der Niederlande haben in den letzten Tagen nicht merkbar abgenommen. Eine unmittelbare Gefahr für das Leben besteht nicht, doch ist das Allgemeinbefinden immerhin beunruhigend, da sich Anzeichen von Uraemie eingestellt haben.

Das französische Cabinet geht weiter gegen die Patriotenliga und gegen Boulanger vor. Die Führer der Liga werden nächstens vor Gericht erscheinen. Der Minister des Innern hat den Polizeipräsidenten angewiesen, nicht mehr zu dulden, daß die verschiedenartigen Deputationen, die Boulanger täglich empfängt, den Charakter öffentlicher Manifestationen annehmen. Boulanger selbst läßt sich dadurch nicht anstecken. In einer Zuschrift an den Senator Raquet fordert er alle Franzosen auf, innerhalb der Republik eine Regierung zu gründen, deren Grundpfeiler Ehre und Rechtschaffenheit sei sollen. Seine Mission sei, dem durch den Parlamentarismus tief zerrissenen Vaterlande Vertrauen, Wohlfahrt und Eintracht wiederzugeben. Bei Erfüllung dieser Aufgabe besitze er die Unterstützung aller guten Franzosen.

Die italienische Ministercrisis ist noch in der Schwebe. Neuerdings verlautet sogar, daß Crispi es aufgegeben habe, das neue Cabinet zu bilden.

Endlich hat das englische Unterhaus die Adressdebatte beendet und die Adresse an die Königin mit 227 gegen 99 Stimmen angenommen.

In Rußland hat die Centralisation der Machtfälle in der Hand des Caren wieder einen weiteren Fortschritt gemacht. Durch einen am Dienstag veröffentlichten kaiserlichen Erlaß werden die Verordnungen über die Verantwortlichkeit der Mitglieder des Reichsraths, der Minister und der obersten Chefs der abgetheilten Verwaltungszweige näher bestimmt und vervollständigt. Nach demselben sind Klagen über Amtsvergehen dieser hohen Beamten dem Kaiser zu unterbreiten, welcher die Beschwerden behufs eventuell weiteren Verfahrens einem Reichs-Departement überweist. Die Aburtheilung erfolgt durch ein oberstes Criminalgericht, dessen Mitglieder der Kaiser für jeden Fall selbst ernannt.

Das Parlament von Neu-Süd-Wales erklärte sich für die Einführung des Freihandels, das schweizerische Ministerium ist in Folge dessen zurückgetreten.

Parlamentarische Nachrichten.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Dienstag bei der fortgesetzten Beratung des Kultusetats das Capitel „Universitäten.“ Die Hauptdebatte drehte sich dabei um die Frage, ob die Neueinrichtung hygienischer Institute in Halle und Marburg zweckmäßig sei. In der Budgetcommission hatte die Mehrheit das Verneint und dementsprechend aus finanziellen Rücksichten die Streichung der betr. Regierungspositionen in Vorschlag gebracht. Diesen Standpunkt der Budgetcommission brachten die Abgg. Graf Limburg-Sturum (cons.) und Dr. Birchow (fr.) zum Ausdruck. Namentlich betonte der letztere, daß man über den mehr wissenschaftlichen Erfolg der neueren Hygiene nicht die alte auf praktischer Erfahrung beruhende außer Acht lassen dürfe. Der Redner wies darauf hin, daß trotz der großen theoretischen Erfolge namentlich auf bacteriologischem Gebiete praktische Resultate noch nicht vorlägen, und gab der Ansicht Ausdruck, daß im Großen und Ganzen die vorhandenen chemischen Laboratorien für die Untersuchungen genügen. Gegenüber dem Commissionsantrag lag ein Antrag des freiconservativen Abg. Graf Douglas vor, der hinsichtlich der Hygieneinstitute die Wiederherstellung der Regierungsvorlage erstrebte. Die nationalliberalen und freiconservativen Redner, sowie der freisinnige Abg. Seelig, welche diesen Antrag verteidigten, hielten eine Verbreitung der hygienischen Institute mit Rücksicht darauf für wünschenswert, daß man möglichst überall einen guten Anschauungsunterricht schaffen und Anregung zur prophylaktischen Bekämpfung epidemischer Krankheiten geben solle. Auch Cultusminister Dr. von Gokler hielt eine Veseitigung der Regierungspositionen schon darum für nicht angängig, weil die Regierung sie nur in Ausführung der Bestimmungen des Deutschen Reichs vorgeschlagen habe. Die Abstimmung ergab die Annahme des Antrages Douglas, also die Wiederherstellung der Regierungsvorlage. Eine längere Debatte mehr formeller Natur wurde durch den Titel, welcher Zuschüsse für die Wittwen- und Waisenanstalten an den Universitäten verlangt, durch die Vorbringung budgetrechtlicher Bedenken seitens der Freisinnigen und des Centrums veranlaßt. Die Mehrheitsparteien schlossen sich jedoch diesen Bedenken entgegen dem Commissionsvorschlag nicht an.

Gestern setzte das Abgeordnetenhaus die Beratung des Kultusetats fort. Der nationalliberale Abg. Schmelzer brachte die Berechtigungsfrage der Gymnasien und Realgymnasien zur Sprache. Redner, der selbst Gymnasialdirector ist, erklärte sich für einen entschiedenen Freund der Gymnasialbildung hält es aber für ein Glück auch für die Gymnasien, wenn den Realgymnasien die gleiche Berechtigung erteilt würde, damit die verschiedenen Anlagen der Schüler volle Freiheit zur Betätigung finden. Die Ziele beider Anstalten seien dieselben, die Lehrzeit die gleiche. Deutsche Literatur, neuere Sprachen und die mathematischen Wissenschaften könnten die alten Sprachen ersetzen, und bei den Lehrern an den höheren Lehr-

anstalten lasse sich ein Unterschied über die Vorbildung auf dem Gymnasium oder Realgymnasium nicht erkennen. Der gleichfalls nationalliberale Abgeordnete Seyffardt-Magdeburg wies auf die Petition hin, welche von der sogenannten akademischen Vereinigung ausgegangen ist, und die mit ungefähr 23 000 Unterschriften dem Minister vor einiger Zeit überreicht worden ist. Wenn auch nicht alle Unterzeichner mit Allem übereinstimmen, was darin gesagt ist, so sei doch einer der darin behandelten Punkte, die Erleichterung des Ueberganges von einer Schule zur anderen, von ganz außerordentlicher Bedeutung. Das Realschulwesen befinde sich in einer wahren Altschuldstellung. Man brauche ja keineswegs das Griechische aus dem Gymnasium zu verbannen, aber wie man den Gymnasialen das Recht gebe, die Lücken ihrer Bildung in den Naturwissenschaften auszufüllen, so solle man den Realschulabschülern es überlassen, sich die mangelnden Kenntnisse in den Sprachen selbstständig anzueignen. Abg. v. Schenkendorff glaubt, daß die große Zahl der Unterschriften jener Petition unzweifelhaft feststelle, daß ein Reformbedarf in den weitesten Kreisen der Bevölkerung empfunden werde. Die Petition sei leider vielfach Mißdeutungen unterworfen gewesen. Der sehr bildende Werth der alten Sprachen in formaler und idealer Beziehung sei ja nicht wegzuleugnen und mache dieselben für zahlreiche gelehrte Fächer geradezu unentbehrlich. Aber die Frage sei so zu stellen, ob Zeit und Kräfte der Jugend noch hinreichen, um einerseits die alten Sprachen im bisherigen Umfange beizubehalten, auf der anderen Seite sowohl den steigenden Anforderungen des heutigen Lebens als auch der gesundheitlichen Entwicklung der Schüler Rechnung zu tragen. Diese Frage aber müsse verneint werden, und das sei ein Uebelstand schlimmster Art. Die Gymnasien seien überfüllt, der Andrang zu den Universitäten bedenklich gesteigert, und die Gefahr des Heranwachsens eines geistigen Proletariats werde immer größer. Der freiconservative Abg. Trendt erklärte das Monopol der Gymnasien für den Krebsbissen unseres heutigen höheren Schulwesens. Die ganze Entwicklung des Lehrwesens, die beständige Erhöhung des Lehrpensums müsse nothwendig zur Verdrängung der alten Sprachen führen, deren Kenntniß auch keineswegs unentbehrlich sei. Cultusminister v. Gokler drückte seine Freude über das lebhafteste Interesse der Bevölkerung am Unterrichtswesen aus. Aber die Verschiedenheit der Ansichten und der dabei hervortretende Objectivismus erschwere die Stellung der Regierung. Der Minister führte sodann aus, daß seit der Organisation der Gymnasien etwa alle zwanzig Jahre ein Sturm auf dieselben stattfindet. Ihm seien seit 1882 nicht weniger als 344 Vorschläge besonders in Bezug auf Lehrpläne, Lehrverfassung und namentlich auf das Berechtigungsweisen eingegangen. Aber auch hier treten ganz verschiedene Ansichten auf, namentlich bei dem populärsten dieser Vorschläge, der Einheitschule. Mit der Aufstellung solcher Vorschläge, sie mögen von wem immer herrühren, sei nichts gewonnen. Auch die Heidelberger Erklärung, welche von Tausenden der hervorragendsten Männer unterschrieben sei, theile in keiner Weise die Vorwürfe gegen die heutigen Gymnasien. Die Entwicklung des preussischen Unterrichtswesens plöglich aufzuhalten oder rückgängig zu machen, würde einer der größten Mißgriffe sein; daher dürfe man auch heute nicht sagen, daß so rasch wie möglich geändert werden müsse. Denn es seien hier die höchsten Interessen im Spiele, und es sei besser etwas langsamer vorzugehen als etwas zu thun, was wir nachher zu bereuen hätten. Redner sei daher zu der Entschließung gekommen, alles, was nach Sprache oder Gemeinplatz aussehe, von sich zu weisen und alle Fragen auf dem Gebiete der Unterrichtsverwaltung zu specialisiren. Indem Redner sich nun zu den brennendsten Einzelfragen wendet, erklärt er, daß die Klagen über das höhere Schulwesen in Preußen lauter seien, als im übrigen Deutschland. Den Grund dafür findet er in der unrichtigen, überstärzten Entwicklung unserer höheren Bildungsanstalten. Die Entwicklung sei leider eine sprungweise gewesen; 1867 hätten wir 362 höhere Lehranstalten gehabt, 1881 bereits 493, und von diesem Plus von 131 Anstalten entfielen leider 86 auf Gymnasien. Diese Steigerung sei wesentlich in der Mitte der siebziger Jahre eingetreten, wo sich gewissermaßen das Bildungsideal verschoben und gerade in vielen Communen zu falschen Entschlüssen geführt habe. In neuerer Zeit sei indessen, wie der Minister statistisch nachweist, sehr Vieles geschehen, um den Besuch der lateinlosen Schulen zu vermehren. Die Berechtigungsfrage könne nicht in Preußen allein gelöst werden, sondern müsse eine Lösung für ganz Deutschland finden. Die Abiturienten der Realgymnasien zum medicinischen Studium zuzulassen, kann der Minister sich nicht entschließen, weil dadurch die Ueberfüllung der Universitäten sicher nur gesteigert werden würde. Als die Hauptsache erscheint ihm aber die Frage der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste. Dafür seien eine Reihe von Abänderungsvorschlägen gemacht worden, die sich aber leider bisher als unausführbar erwiesen haben. Doch hofft der Minister, daß es gelingen werde, hier eine befriedigende Lösung zu finden. Sodann wendet sich der Minister gegen den Vorwurf, als ob die Lehrpläne zu wenig den Bedürfnissen des Lebens Rechnung trügen, indem er nachzuweisen sucht, daß gerade von dieser Rücksicht sämtliche Umgestaltung der Lehrpläne geleitet gewesen seien. Als sein Programm könne er bezeichnen die Herstellung eines richtigern Verhältnisses der höheren Bildungsanstalten zu der Einwohnerzahl, eine Verminderung der Anstalten, Erschwerung von Neugründungen, Bevorzugung der lateinlosen Schulen mit kürzerer Unterrichtsdauer, Ausbau des Lehrplans, Verbesserung der

Methode, Versuch nach der Untersecunda einen Abschnitt zu finden, bessere Ausbildung der Lehrer und Hebung der Körperpflege. Er könne nicht versprechen, in absehbarer Zeit weiter zu geben. — Der nationalliberale Abg. Graf trat den Ausführungen des Ministers bei und betonte, daß für die Universität das Gymnasium die beste Vorbereitung sei. — Der freisinnige Abg. Birchow wies darauf hin, daß bei der jetzt üblichen rein grammatischen Art des Unterrichts die Schüler doch so wenig in den Geist der alten Sprachen eingingen, daß schließlich bei dem angehenden Mediciner von einem Verstehen der Sprachen kaum die Rede sein könne, und mithin die Realschüler ebenso gut vorbereitet für die Medicin die Universität besuchen. Der freisinnige Redner hob zur Begründung dessen die erfolgreichen Studien der in den alten Sprachen nicht vorgebildeten Ausländer hervor und kam zu dem Schlusse, daß an sich gegen die Zulassung der Realschüler zum Medicinstudium nichts einzuwenden sei. Nachdem sich noch Cultusminister v. Gokler und der Centrumsführer Abg. Windthorst gegen die Ausführungen Birchows ausgesprochen, wurde die Discussion geschlossen und die weitere Beratung des Kultusetats auf Donnerstag vertagt.

Die Centrumpartei bereitet einen Antrag betr. Ueberweisung der halben Grund- und Gebäudesteuer an die Communen vor. Dabei wird vorausgesetzt, daß die Lex Huene wieder abgeschafft wird. Die Communen würden dann ca. 36 statt 23 Millionen jährlich erhalten. Der Centrums-Antrag soll des Weiteren verlangen, daß alle communalen Zuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer in Wegfall kommen. Der Antrag würde also einen agrarischen Charakter tragen.

Der Reichstag tritt am 13. d. wieder zusammen. Von den inzwischen tagenden Commissionen hat diejenige für das Genossenschaftsgesetz gestern ihre Beratungen beendet. Die Beschlüsse der ersten Lesung wurden im Wesentlichen aufrecht erhalten. Die Commission für Altersversorgung tritt heute zur zweiten Beratung zusammen.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 7. März.

* Heute findet die Eröffnungsvorstellung im Stadttheater statt. Herr Director Böttcher hat eine Reihe trefflicher Novitäten erworben und beginnt die Vorstellungen mit dem von der Kritik sehr günstig beurtheilten Schönthanschen Lustspiel „Cornelius Voss.“ Im Personal hat ein bedeutender Wechsel stattgefunden, so daß wir also nicht nur mit neuen Stücken, sondern auch mit neuen Darstellern Bekanntschaft machen werden.

* Die hiesige Böttchergejellen-Bruderschaft welcher gegenwärtig 21 Böttchergejellen angehören, feiert am 11. Mai d. J. ihr hundertjähriges Bestehen. Nach Ausweis der vorhandenen Bücher wurde die Bruderschaft am 11. Mai 1789 begründet und hat seitdem ununterbrochen fortbestanden; sie ist die einzige Gesellschaft, welche hier noch an den alten Innungsgebräuchen streng festhält. Das Fest wird durch Abendbrot, Concert mit Vorträgen und Tanz in der Böttcherherberge gefeiert werden.

* In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Frage der Gleichberechtigung der Realschulen mit den Gymnasien erörtert. Wir machen auch an dieser Stelle auf den Bericht über diese interessante Sitzung aufmerksam.

* In Folge eigener Unvorsichtigkeit verunglückte in der letzten Nacht die in der hiesigen Vereinsfabrik beschäftigte Kremplerin Kühn, indem ihre rechte Hand von dem Rade der Krempelmaschine erfasst wurde. Zum Glück ist die Verletzung keine so starke, daß der Verlust der Hand zu befürchten wäre.

* Die Eisenbahndirection zu Bromberg hat in den Zügen der Ostbahn Thermometer in den Personenwaggons eingeführt. Die nachahmenswerthe Einrichtung ermöglicht den Passagieren, einerseits mit Hilfe der Regulirungsvorrichtung die Temperatur in dem Coupe nach einem bestimmten Anhaltspunkte zu gestalten, andererseits im etwaigen Beschwerdefall zu constatiren, welchen Wärmegrad die Temperatur des Coupes hatte.

* Schöffensitzung vom 7. März. Schöffen die Herren Königlich Baurath Weinert und Fabrikdirector Grundmann, beide von hier. — Die Arbeiterin Pauline P. aus Groß-Blumberg Hr. Croffen war angeklagt, am 19. December v. J. zu Roßburg dem Handelsmann N. aus Grünberg eine Quantität Waaren im Werthe von etwa 9 M. entwendet zu haben. Die Angeklagte wurde zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter Johann August Gr. aus Grünberg, angeschuldigt, am 7. December v. J. dem Arbeiter Ferdinand W. eine kurze Peise im Werthe von 75 Pfg. entwendet zu haben, erhielt dafür 1 Woche Gefängniß. — Der Einwohnerwittwe Ernestine M. aus Schloin Hr. Grünberg war zur Last gelegt, am 20. November 1888 zu Schloin die Einwohnerin Louise M. vorzüglich körperlich mißhandelt zu haben u. zwar mittels eines gefährlichen Werkzeuges. Es wurden ihr deshalb 4 Wochen Gefängniß judicirt. — Der Rutscher Josef Sch. von hier, hatte einen polizeilichen Strafbefehl in Höhe von 1 M. evtl. 1 Tag Haft erhalten, weil derselbe am 20. December v. J. die Breitestraße mit einem mit Langholz beladenen Fuhrwerk passirt hatte, an welchem nur eine Laterne angebracht war. Er erhob dagegen Einspruch; derselbe wurde jedoch verworfen. — Der Einwohner Gottlieb M. aus Schwarzmühl Hr. Grünberg war beschuldigt, am 5. November v. J. zu Schwarzmühl 55 Pfg. bares Geld

sich rechtswidrig angeeignet zu haben. Der Angeklagte wurde unter Annahme mildernder Umstände zu fünf Mark Geldstrafe evtl. 1 Tag Gefängnis verurtheilt. — Die unverschämte Fabrikarbeiterin Ernestine B. aus Grünberg, z. Z. hier in Haft, hatte am 23. Februar cr. zu Grünberg der Fabrikarbeiterin F. ein Portemonnaie mit 11,40 M. Inhalt entwendet. Sie wurde deshalb zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt. — Der Rutscher Wilhelm C. zu Deutsch-Wartenberg soll ein Fäßchen und 7 Liter Schnaps, von denen er wusste oder den Umständen nach annehmen mußte, daß sie mittels einer strafbaren Handlung erlangt waren, an sich gebracht haben. Die Sache wurde behufs weiterer Beweisaufnahme vertagt. — Der Rutscher S. aus Kühnau hatte am 13. August v. J. zu Kühnau zwei Pferde öffentlich und in Uergerniß erregender Weise mißhandelt. Seine Strafe wurde auf 30 M. evtl. 10 Tage Haft abgemessen. — Der Fleischer Albert J. aus Persanitz im Kreise Neustettin hat ein gefälschtes Legitimationspapier zum Zwecke seines besseren Fortkommens bei sich geführt. Er wurde deshalb zu 6 Wochen Haft verurtheilt. — Der Tischler Franz D. aus Neuguth Kr. Gubrau und der Böttcher Otto B. aus Marienburg wurden wegen Bettelns mit je 3 Wochen Haft bestraft.

* Ein Hauseigentümer, welcher einen Werkmeister mit der Ausführung einer Reparatur an seinem Hause beauftragt hat, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts für den Schaden nicht haftbar, der dadurch entstanden ist, daß ohne sein Vorwissen der Werkmeister bei der Verbesserung die polizeilich angeordneten oder sonst erforderlichen Sicherungsmaßregeln zu treffen unterlassen hatte. Wohl aber ist in diesem Fall der Werkmeister, auch wenn er die Ausführung der Arbeiten einem geeigneten Arbeiter übertragen hatte, dafür verantwortlich, falls er unterlassen hatte, die erforderlichen Anordnungen zur Verhütung von Schaden zu treffen oder sich persönlich zu überzeugen, ob die concreat erforderlichen Sicherungsmaßregeln getroffen seien.

* Seit langen Zeiten bedienen sich englische Fischer des nachstehenden Mittels, um ihr Schuhwerk wasserdicht zu machen. 1/4 l gekochenes Leinöl, 250 g Hammelfett, 30 g gelbes Wachs und 30 g Colophonium werden in einem irdenen Topfe unter tüchtigem Umrühren zusammengeschmolzen und wird mit der warmen, aber nicht heißen Masse das gut gereinigte, trockene Schuhwerk mittels eines Pinsels angestrichen, und zwar Oberleder und Sohlen. — Dieses Mittel setzt die Fischer in den Stand, stundenlang im Wasser stehen zu können, ohne daß ihre Füße nass werden.

* Um Holzwürmer aus Möbeln und Wächern zu vertreiben, empfiehlt „Mechanics Magazin“ Benzin. Möbel bringt man in einen verschließbaren Raum und läßt die Dämpfe von in einer Schale befindlichem Benzin einwirken. Es dauert einige Wochen, ehe die Vernichtung dieser gefährlichen Insecten vollendet ist. — Neue Holzarbeiten kann man durch Ueberziehen mit Lein vor dem Eindringen der Würmer schützen, da dieselben tierische Stoffe unberührt lassen. — Wächter bringt man in einen verschließbaren Schrank und stellt ein Schälchen Benzin in denselben. Die Thiere, sowie ihre Larven und Eier sterben bald ab.

* Um bearbeitete Giebtbeile vor Rost zu bewahren, während sie auf Lager gehalten werden, existiren verschiedene Mittel, z. B. ein Ueberzug vom gelbem Wachs, vermischt mit Unschlitt etc. Diese Mittel sind jedoch entweder theurer in der Anwendung, oder sie entsprechen dem Zwecke nicht vollkommen. Das einfachste und sicherste Mittel besteht darin, daß man solche Gegenstände nur mit geräuchertem Speck oder Speckschwarte einreibt, jedoch mit der Vorsicht, daß der Speck nicht, wie dies gewöhnlich der Fall ist, zuvor mit Salz oder Salpeter etc. eingebeizt worden.

+ Vor einigen Tagen fand auf Veranlassung der Königl. Staatsanwaltschaft zu Glogau im Weisem des Carolather Amtsrichters und des zugezogenen Protocollführers die Section des verstorbenen Schneidermeisters Petruschke in Grochow durch den Rgl. Kreiswundarzt Herrn Dr. med. Brann aus Carolath statt, da der Tod des Verstorbenen in Folge Körperverletzung eingetreten sein soll. — Für Bauherren dürfte das von dem Schöffengericht in Freystadt in einer Baupolizei-Contrabentions-Sache gefällte Urtheil von Interesse sein. Der Besitzer des Rittergutes St. hatte durch einen Neusalzer Maurermeister einen Giebehälter in seinem Garten bauen lassen und zwar unter Benützung des Materials des alten abgebrochenen Gieshauses. Der zuständige Amtsvorsteher hielt diesen Bau für ein „Gießhaus“, zu welchem zuvor der Bau-Consens einzuholen gewesen wäre, und setzte durch Strafmandat gegen den Baumeister eine Geldstrafe fest. Gegen dieses Strafmandat legte der Baumeister Einspruch ein und trug auf gerichtliche Entscheidung an. Das Gericht schloß sich nicht den Ausführungen des vernommenen Sachverständigen an, sondern sprach den Baumeister frei, weil es einen Bau, wie den Giebehälter, welcher kein Fundament hatte, immerhin für ein kleines Bauwerk hielt, zu welchem vorher ein Consens nicht einzuholen sei. Ob eine evtl. eingelegte Berufung der Staatsanwaltschaft dieses Urtheil abändern wird, ist fraglich. — Im Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Oscar Hornig in Freystadt betragen die bei Vornahme der Schlussvertheilung zu berücksichtigenden, nicht bevorrechtigten Forderungen 494 255 M. 63 Pf., während der zur Vertheilung verfügbare Massenbestand 6139 M. beträgt. Drei Procent sind bereits früher vertheilt worden. — Das dem entmündigten Kaufmann Böbel Lazarus zu Glogau gebührige, am Ringe zu Freystadt belegene Hausgrundstück ist in den Besitz des Conditori besizers Hanke in Freystadt übergegangen.

— Auch dem Freystädter Kreistage ist von Seiten der Eisenbahn-Direction Breslau der Entwurf

des Fahrplanes zugegangen und wird noch einer besonderen Prüfung unterliegen, namentlich dürfte aber von Seiten des Kreistages darauf hingewirkt werden, daß in der Richtung nach Sagan ein günstigerer Anschluß nach Koblitz etc. sowohl als Berlin erreicht wird, ebenso daß von Neusalz a. O. noch eine Verbindung nach Freystadt nach Ankunft des Abends 6²² Uhr in Neusalz a. O. eintreffenden Zuges stattfindet.

— Cöbilingenieur Meter in Sagan, geboren in Eisenach wurde zum zweiten Bürgermeister der Stadt Saalfeld gewählt.

— Der fahrplanmäßig gegen 8 Uhr Abends von Sagan in Sprottau eintreffende Zug hatte vorgestern eine Verspätung von 3/4 Stunden, welche durch einen Radreifenbruch in Sagan veranlaßt worden war.

— Auf Veranlassung des fürstbischöflichen Vicariats-Amtes zu Breslau wurde am 4. d. M. der erwähnte rector chori in der katholischen Kirche zu Sprottau vereidigt und feierlich in sein Amt eingeführt. Die durch den Tod des Lehrers Hähold erledigte Organistenstelle an derselben Kirche wurde durch den Lehrer Scholz besetzt.

— Zu der Versteigerung der Holz- und Brennholz aus den Sprottauer Forstrevieren Gärtswalde, Sprottischwalde, Oberleschen, Döberwitz und Sagan-Küpper hatten sich am 4. d. M. zahlreiche Käufer von nah und fern eingefunden. Infolge dessen erreichten einzelne Holzsorten einen Preis bis 35 pCt. über die Tare.

— Am letzten Sonabend hatte sich in Sprottau ein erst seit kurzem dort eingezogener Arbeiter mit seiner Frau Mittags in die Cellulosefabrik des Herrn Glöde auf Arbeit begeben. Ihre vier Kinder von fünf bis zu einem Jahre waren ohne Aufsicht in der Stube zurückgelassen. Bald nach dem Weggange der Eheleute drangen dicke Rauchwolken aus den Fenstern. Zum Glück bemerkte dies der Rittergutsbesitzer und Premierlieutenant Glöde, er eilte hinzu, erbrach die Thür und rettete trotz der ihm entgegenstehenden Flammen die vier Kinder, welche bereits so viel Rauch eingeathmet hatten, daß sie bewußtlos waren und nur durch die sofortige Hilfe eines herbeigerufenen Arztes dem Leben zurückgegeben werden konnten. Der Brand selbst wurde bald gelöscht; derselbe war dadurch entstanden, daß ein Bett in der Nähe des Ofens Feuer gefangen hatte.

— Vorgestern war der in der Brückenwagenfabrik des Herrn Glöde in Sprottau beschäftigte Arbeiter Walter mit dem Herablassen von Brückenwagen vom Boden beschäftigt. Hierbei gerieth er mit der rechten Hand in das Getriebe des Rammrades, und wurde ihm das erste Glied des Mittelfingers völlig zerquetscht und auch der Zeigefinger der Hand verletzt.

— Am Dienstag Nachmittag 4 Uhr fand in der Wohnung der Häusler-Witwe Niko zu Poluschel bei Sorau ein Stubenbrand statt, bei dem leider zwei Kinder der Bewohnerin, ein Knabe von 5 und ein Mädchen von 2 Jahren durch Ersticken ihren Tod fanden. Die Kinder waren von der Mutter eingeschlossen worden, haben jedenfalls mit Feuer gespielt und sind dann aus Angst unter das Bett gekrochen; denn von dort wurden sie von einem Nachbar hervorgeholt, der zufällig den Brand bemerkt hatte. Wiederbelebungsversuche blieben leider ohne Erfolg.

— Wie verlautet, wird am 1. April in Forst ein Bau-Bureau, dem ein königlicher Regierungs-Baumeister vorsteht, für den Bau der Secundärbahn Forst-Weißwasser errichtet werden. Es scheint also mit der Bahn jetzt endlich doch Ernst werden zu wollen.

— Am 4. d. Mts. ereignete sich auf dem Grundstück der Muskauer Thonwaren-Industrie ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Arbeiter Traugott Scholta, gen. Joppa, aus Gablenz hatte an der Außenwand des Fabrikgebäudes eine große Feuerleiter angelegt und dieselbe erkliegen, während sie ein anderer Arbeiter unten hielt. Anstatt die Leiter vorher auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen, that er dies durch Buchten erst, als er sich schon in beträchtlicher Höhe befand. In demselben Augenblick zerbrach aber die Leiter und Scholta stürzte so unglücklich herab, daß er auf der Stelle todt war; er hatte das Genick gebrochen. Der Verunglückte hinterläßt Frau und zwei Kinder.

— An dem Durchgehen der Pferde tragen die Insassen des Gefährtes oft selbst die Schuld. So gingen am Sonntag Abend bei Liegnitz auf der Goldberger Chaussee von der Siegeshöhe herunter zwei Pferde mit einem Schlitten durch. Derselbe war an einer Stelle etwas ins Schleudern geraten, weshalb die Insassen des weiblichen Geschlechts gellend aufschrien, wodurch die Pferde erschrocken und scheu wurden. Natürlich wurde das Geschrei jetzt um so größer und die Pferde um so wilder. Lange dauerte die verhängnisvolle Fahrt indes nicht, denn der Schlitten schleuderte in der Nähe der Rother'schen Fabrik abwärts, gerieth dabei an einen Brellstein und entlud den Inhalt in den tiefen Chausseegraben, wobei es dem Rutscher auch gelang die Pferde zum Stehen zu bringen. Es dauerte geraume Zeit, ehe der aus sechs Personen bestehende Knäul sich aus dem tiefen Schnee löste. Zum Glück erlitten die Verunglückten, außer einigen Verstauchungen und Quetschungen, keine erheblichen Verletzungen. — Auf der andern Seite wird das Durchgehen der Pferde auch vielfach durch Passanten und dumme Jungen-Streiche verurursacht. So hatten sich, als am Sonntag ein Schlittengefährt die Frankfurter Straße in Schwiebus passirte, etliche Jungen mit Schneebällen postirt und sandten den Pferden einige derselben nach. Dadurch scheu geworden, gingen die Pferde durch und konnten erst wieder beruhigt werden, nachdem ein Herr und eine Dame, sowie der Rutscher aus dem Schlitten geschleudert waren, wodurch sie recht empfindliche Verletzungen davontrugen.

— Dieser Tage wurde in der Familie eines Liegnitzer Handwerksmeisters die Taufe des jüngsten Sprößlings festlich begangen. Doch just in dem Augenblicke, als auf den im Nebenzimmer unter die Obhut einer Kinderfrau gegebenen Stammhalter ein draufendes Hoch ausgebracht wurde, trat ein Briefträger herein und überreichte dem glücklichen Kindtaufvater einen — Zahlungsbefehl, den schnöder Weise ein am Tische sitzender Lausgast gegen den Meister hatte ergehen lassen. Ein zorniges Lachen ertönte von den Lippen des Meisters, ein Griff an den Kragen und draußen lag der boshafte Gläubiger, von machtvollen Händen hinausgeschleudert, ihm nach flog der Ueberzieher, Hut und Stock und zuletzt das Bathengeld, das dem Kindtaufvater erschien, wie die Silberlinge des Judas Ischarioth. Erst nachdem diese Execution vollständig durchgeführt war, setzte man sich wieder zu Tisch und nunmehr stürzte kein Witzton weiter das Fest.

— Für das diesjährige Schlesische Musikfest in Gdrlitz ist das gesammte Orchester der Berliner Philharmonie, bestehend aus 60 tüchtigen Musikern, gewonnen worden. Durch Hinzuziehung der besten Gdrlitzer Kräfte wird das Orchester, wie früher, auf etwa 120 Mann gebracht werden.

— Der Vorsitzende des Breslauer Evangelischen Arbeitervereins, Herr Kühn, welcher bei dem bekannten Fackelzuge in Breslau eine hervorragende Rolle spielte, und von den socialdemokratischen Arbeitern dafür den Spitznamen „der schwarze Fackel-Kühn“ erhielt, hat sein Amt als Vorsitzender niedergelegen müssen.

— In der Nähe von Neutomischel entgleiste am Sonntag Mittag 1 1/2 Uhr ein Personenzug in Folge eines Radreifenbruches. Zum Glück wurde weder von den Reisenden noch vom Zugpersonal Jemand verletzt.

Vermischtes.

— Entsprungene Verbrecher. In der Nacht zum 5. d. M. sind der zum Tode verurtheilte Raubmörder Steinig aus Hettstedt und der Untersuchungsgefängene Weber aus Schlesien aus dem Gefängnisse zu Halle entsprungen.

— Die abgehackte Hand. Die über die am Schiffbauerdamm in Berlin gesundene Hand fortgesetzten Ermittlungen haben ergeben, daß die Hand dem Schlegelstraße 5 wohnhaften Buchbindergehilfen Vorchert gehört, welcher seit dem 25. v. Mts. spurlos verschwunden ist. Derselbe ist schwermüthig gewesen und hat sich seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken herumgetragen. Seine Angehörigen haben die Hand recognoscirt, auch ist die Photographie des B. von dem Weiß-Verkäufer recognoscirt worden. Auch der Westenknoß und das bei der Hand gesundene Papier ist als dem B. gehörig ermittelt.

— Ein gefährliches Gaunerstück, ähnlich dem kürzlich bei einem Probst in der Nähe von Bromberg vollführten, ist dieser Tage auf dem Gute Lissa bei Praust in Scene gegangen. Ein elegant uniformirter Polizeibeamter, begleitet von zwei angeblichen Bedienten, trat zwischen acht und neun Uhr Abends in die Wohnung des Inspectors und erklärte denselben als Arrestanten, indem er angab, die Verhaftung erfolge wegen Unterschlagung. Eine gleiche Ankündigung wurde dem nebenan wohnenden Aufseher gemacht. Da der Inspector sich unschuldig fühlte, verweigerte er der Ordre Folge zu leisten. Der angebliche Polizeibeamte forderte nun dem Inspector die Schußwaffe ab und wollte ihn dann in seiner Stube einschließen, ebenso den Aufseher in dem daneben liegenden Zimmer, wobei der angebliche Beamte bemerkte, daß er draußen noch zwei Mann als Wache aufgestellt habe. Der Inspector schien jedoch bald zu merken, wie die Sache liege, zumal die aufgestellten Wachen ihm sehr verdächtig erschienen. Beide „Arrestanten“ griffen nun zur Nothwehr und es gelang ihnen, mit Hilfe der herbeigerufenen Gutsleute vier Mann festzunehmen. Der „Polizeibeamte“, welcher sich Mohde nannte, einen blonden Vollbart trug und eine derjenigen eines Polizei-Inspectors ähnliche Uniform mit Helm und Säbel mit silbernem Portepé trug, ist entkommen, gleichfalls sein erster Gehilfe, der sich Schmidt nannte. Die vier Ergriffenen sind dem Bezirksamt Merin überliefert; sie wollen in Dirschau von dem Gehilfen Schmidt zur Steinarbeit angenommen und nach Lissa geführt sein, ohne daß sie wußten, um was es sich handelte. Schmidt habe das Fahrgeld auf der Eisenbahn für sie bis Praust bezahlt. Auf dem Bahnhof Praust habe der „Polizeibeamte“ sie in Empfang genommen, zunächst nach einem ihnen unbekannten Gasthause und dann zu dem Gute geführt. Kurz vor dem Gute Lissa habe der „Polizeibeamte“ seinen Mantel nebst Mäze (anscheinend die eines Eisenbahnbeamten) abgelegt und jetzt den Helm aufgesetzt.

— Sprechende Locomotiven. Edinson hat einen Apparat patentiren lassen, welcher die Dampf-pfeifen der Locomotiven in höchst origineller Weise ersetzen soll. Demnächst werden die Dampfprosse nicht mehr pfeifen und schrillen, nein, zur Freude der nervös und nervöser werdenden Menschheit hört das gellende Heulen auf und die Maschine — spricht, spricht, allerdings in donnernden Lauten, die sich mit nichts vergleichen lassen, als vielleicht mit einer Homerischen Hornesrede Zeus Kronions, wenn ein solcher Vergleich statthalt ist. Der Linguagraph, ein einfacher Apparat aus harmlosen Röhren, Drähten, eingeschobenem Phonogramm und einer Klaviatur, außerdem mit einer nach außen gehenden trompetenartigen, rückwärts geneigten Röhre versehen, bricht z. B. beim Herannahen eines Tunnels mit Donnerstimme in das Wort „Tunnel“ aus, und zwar mit solcher Gewalt, daß nicht allein die Beamten, denen das Signal in erster Linie gilt, sondern alle Passagiere des Zuges es hören und der

Schall weit ins Land hineinflutet. Ebenso wird den Bremfern das Wort „Bremfen“ zugerufen, kurz, alle die bisherigen Pfeifensignale, eine Quelle zahlreicher Irrthümer für neue Beamte, werden durch Worte ersetzt werden. Auch die Stationen sollen, wenn die Erfindung sich bewährt, von der Locomotive während der Fahrt angezeigt, d. h. abgerufen werden. Die Pläne, welche sich an diese, bereits bis zur Patentirung der Erfindung verwirklichte Idee knüpfen, sind begreiflicherweise äußerst hochfliegend: man spricht von wichtigen Mittheilungen, welche sich begegnende Züge einander zuzurufen können, von der Verhütung der Fahrgäste, die nicht über jedes Signal erschrecken brauchen, weil sie es verstehen, und bei nahender Gefahr in deutlichen Worten verständigt, gewarnt und unterwiesen werden können, ob „sitzen bleiben“ oder „abspringen“ das Beste. Die erste „sprechende“ Locomotive wird, wenn die Erfindung zum Gebrauch reif ist, ein neues Weltwunder darstellen, das indeß bald genug anderen Neuerungen, welche jetzt noch Träume sind, seinen Rang wird abtreten müssen. — Wohin werden wir noch gelangen?!

— Adel und Bürgerthum. In Oppeln hat, wie der „Ob. Anz.“ erzählt, dieser Tage eine Theater-Aufführung zu Gunsten der Stadtkassen stattgefunden, welche vom Vaterländischen Frauenverein veranstaltet worden war. Dabei waren die fünf ersten Singschüler von vornherein „für den Adel“ reservirt. Dennoch haben sich die Oppelner „Bürger“ bereit finden lassen, ihr gutes Geld für die Vorstellung auszugeben. Man wird in Oppeln wohl wissen, was man den guten „Bürgern“ bieten kann.

Versicherungswesen.

In der Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Weihenfeld, welche am 10. December 1888 abgehalten wurde, fand eine interessante Discussion statt, welche die Verhandlungen des Deutschen Landwirthschaftsraths über das Feuerversicherungswesen zum Gegenstande hatte. Besonders bemerkenswerth waren die von verschiedenen Seiten erhobenen Klagen darüber, daß die öffentlichen Feuer-Societäten ihren Mitgliedern den Austritt aus der Societät durch Festsetzung langer Versicherungsperioden und uncoulaute Auslegung der bezüglichen Reglementbestimmungen erschweren, und die Constatur der Thatfache, daß hierdurch auch die Privatgesellschaften sich zum Theil genöthigt gesehen haben, gewissermaßen im Stande der Nothwehr in ihre Versicherungsverträge Kündigungsfristen einzuführen, bei deren Nichterhaltung die Versicherung als fortbestehend angesehen wird. Mit gleichem Recht wurde darüber Beschwerde geführt, daß vielfach die zugleich als Agenten der Societät thätigen Gemeindebeamten sich Kenntniß davon zu verschaffen wissen, welche Versicherungen bei Privatgesellschaften abgeschlossen sind und wann dieselben ablaufen, und daß sie diese Kenntniß dazu benutzen, um kurz vor dem Ablauf solcher Verträge alle Kräfte aufzubieten, die Versicherten zum Uebertritt zur Societät zu veranlassen. Ebenso wurde gerügt die in manchen Sparten-Statuten noch immer vorhandene, unzeitgemäße Bestimmung, daß die mit Hypotheken belasteten Gebäude ausschließlich bei der Societät versichert werden und bleiben müssen. Die Verhandlung endigte mit der einstimmigen Annahme des Antrages: den Deutschen Landwirthschaftsrath zu

ersuchen, in Wahrnehmung der Interessen der bei der Societät versicherten Landwirthe dahin zu wirken, daß alle erschwerenden Bestimmungen, welche in Bezug auf das Ausscheiden aus der Societät vorhanden sind, in Wegfall gebracht werden, und daß allgemein eine kurze Versicherungsdauer eingeführt werde. — Recht lehrreich war die Mittheilung des Herrn Vorsitzenden, daß er in seiner Eigenschaft als Stadtrath dem Magistrat davon Anzeige gemacht habe, wie ein Vertreter der Societät sich in den Magistratsbureau in ungebührlicher Weise Einbild in die polizeilichen Listen der Privat-Versicherungsverträge zu verschaffen wisse, und daß er Abstellung dieses Mißstandes verlangt habe. Darauf sei bis zum Ablauf seiner Amtsdauer gar nichts geschehen. Dann aber habe man ihn unter Androhung einer Strafanzeige aufgefordert, diese Verschuldung zurückzunehmen, auf seine Weigerung es aber weislich unterlassen, die Drohung wahr zu machen.

Wetterbericht vom 6. und 7. März.

Stunde	Barometer in mm	Temperatur in °C.	Windrichtung u. Windstärke 0-6	Luftfeuchtigkeit in %	Bewölkung 0-10	Niederschlag.
9 Uhr Ab.	755.8	-6.6	WS 1	95	0	
7 Uhr Morg.	755.6	-12.0	ES 2	93	1	
2 Uhr Nm.	754.4	-1.4	ES 2	68	0	

Witterungsaussicht für den 8. März:
Allmählig steigende Temperatur mit zunehmender Bewölkung ohne Niederschlag.

Statt besonderer Meldung.

Gestern Abend 10^{3/4} Uhr entschlief sanft in dem Herrn mein innig geliebter Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Grossvater und Schwager, der Kaufmann

Wilhelm Augspach

im 69. Lebensjahre.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrübt an
Grünberg, den 6. März 1889.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 1^{1/2} Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend verstarb nach kurzem Krankenlager

Herr Rentier, Stadtrath a. D.

Ernst Wilhelm Augspach.

In dem Entschlafenen verliert der unterzeichnete Gemeinde-Kirchenrath sein längstjähriges Mitglied. Die grosse Treue und Bereitwilligkeit, mit welcher er sein Aeltestenamt geführt, sichern ihm in der ganzen evangelischen Kirchengemeinde ein dankbares und ehrendes Gedächtniss.

Grünberg, den 6. März 1889.

Der evangelische Gemeinde-Kirchenrath.

Durch den am 2. d. Mts. in Berlin erfolgten Tod des

General-Directors

der Neuen Gas-Actien-Gesellschaft

Herrn Wilhelm Nolte

hat unsere Gesellschaft, welcher der Verewigte als stellvertretender Vorsitzender angehörte, einen schweren Verlust erlitten. Seine mit Wohlwollen gepaarte Umsicht und Thatkraft ist dem Gedeihen unseres Unternehmens sehr förderlich gewesen. Sein Andenken wird bei uns stets in Ehren bleiben.

Grünberg i. Schl., den 5. März 1889.

Englische Wollenwaaren-Manufactur

(vormals Oldroyd & Blakeley).

Der Vorstand.

Zur Confirmation

empfehle nur gut sitzende

Glacé-Handschuhe

in allen Größen.

Marie Freudenberg,

Handschuhgeschäft.

Stuhlrehtrohr Nr. 1, 2 u. 3, sowie Reise- u. Waschkörbe empfiehlt zu billigen Preisen

R. Wandel, Holzmarktstr. 18.

Staubdecken und Schürzen werden gewebt.

P. Hoffmann, Herrenstraße 10.

Särge

massiv eichene, polirte, sowie Kiefern in allen Größen und zu verschiedenen Preisen hält stets auf Lager

Rud. Schaefer, Hinterstr. 2.

Ein eleganter Maskenanzug ist billig zu verkaufen Grünstraße 27, I.

Brenß. Lotterie

1. Klasse 2. u. 3. April. Antbeile: 1/8 7 M., 1/16 3 1/2 M., 1/32 1 7/8 M., 1/64 1 M. versendet H. Goldberg, Bank- u. Lotteriegeschäft, Dragonerstr. 21, Berlin.

Abendunterhaltungen des Realgymnasiums.

Sonntag, den 10. März 1889, abends 5 Uhr, in der Aula des Realgymnasiums:

Vortrag des Herrn Realgymnasiallehrer Sachsze:

Das deutsche Nationalbewußtsein in Bezug auf Sprache und Brauch.

Gewerbe- und Gartenbau-Verein.

Freitag, den 8. d. Mts., abends 8 Uhr,

Vortrag des Herrn Postsecretair Drewitz:

Die Thätigkeit der deutschen Reichspost in überseeischen Gebieten.

Lebensversicherungs- & Ersparnis-Bank in Stuttgart.

Versicherungsstand 293 Millionen Mark.
Bankfonds ca. 72

Für die gesetzlich Wehrpflichtigen, für Militärbeamte und Aerzte bleiben die Versicherungen auch im Kriegsfall ohne Zahlung einer Extra-Prämie bezw. ohne Beobachtung irgend welcher Formalität in ihrer vollen Höhe in Kraft.

Zur Deckung des erwartungsmäßigen Kriegsschadens sind die erforderlichen Mittel in einer Spezial-Reserve bereits vorhanden; der Dividendenfonds wird daher voraussichtlich unberührt bleiben.

Zu weiterem Beitritt laden ein die Vertreter:

Grünberg: Franz Winkler. — Neusalz: L. Weiss. —
Freystadt: Oskar Wirth.



Echter Waldenburger „Benedictine“

Preisgekrönt auf allen Ausstellungen.
Stets vorrätig in Flaschen à
M. 4.75 — M. 2.50 — M. 1.40 —
80 Pfg und 40 Pfg.
Max Seidel, Delicat.-Handlg.

Hochfeinen Räucherlachs Max Seidel.

□ feinsten schlesischen Sahnkäse, Stralsunder Brathering, fein geschnitt. Rippentabak
empfiehlt Fritz Rothe.

Heut fr. Salzbrezeln bei A. Peltner.

2 ger. Schinken sind z. verk. Silberberg 11.

Freitag, den 8. März, und Sonnabend

früh fettes Sundeis bei H. Pfennig in Poln.-Kessel.

Doppelte Buchführung,

kaufm. Rechnen, Wechsel-Lehre und Schönschrift lehrt brieflich gegen geringe Monatsraten das erste kaufmännische Unterrichtsinstitut von

Jul. Morgenstern,

Lehrer der Handelswissenschaften in

Magdeburg, Jacobstraße Nr. 37. Man verlange Prospekte und Lehrbriefe Nr. 1 franco und gratis zur Durchsicht.

1 g. schwarz. Rock ist zu verk. Silberberg 11.

Einssegnungsrock zu verk. Hospitalstr. 16.

Theater in Grünberg.

Freitag, den 8. März 1889:

Die wilde Rose.

Lustspiel in 4 Acten von Dr. Leichen. Repertoirtheater des Hoftheaters in Dresden.

Krieger- und Militär-Verein.

Sonntag, den 9. März cr.,

Abends 8 Uhr,

in der Ressource:

Gedächtnisfeier

am Todestage des hochseligen

Kaisers Wilhelm I.

Die Kameraden erscheinen im dunklen Anzug und mit Vereinsabzeichen.

Der Vereinsstab.

Das größtmöglichste Brot, weiß und schön gebacken,

bei Reinhold Richter.

G. 87 W. L. 55 pf. Tischler Keller, Nr. 59.

Weinansicht bei:

B. Jacob, Krautstr., 86r 80, L. 75 pf.

Kawald, guter 87r 60 pf.

Rippe am Markt, 86r 80 pf.

W. Maibendorf, 85r 80 pf.

Gerber Sommer, 88r 80 pf.

W. Veder, Mittelstr., 87r 60 pf.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Am Sonntag Invokavit.

Vormittagspr.: Herr Past. prim. Ponicer.

Nachmittagspr.: Herr Pastor sec. Gleditsch.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 10. d. M., Gottesdienst in Lavalbau.

Synagoge. Freitag Anfang 5^{3/4} Uhr.

(Hierzu eine Beilage.)

Präsident Harrison.

Ueber den am vergangenen Montag erfolgten Regierungsantritt des neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika haben wir bereits einen kurzen Bericht erstattet. Für uns Europäer und speciell für uns Deutsche ist es durchaus nicht gleichgültig, welche Politik in den nächsten Jahren in den Ver. Staaten die maßgebende sein wird. Das ergibt sich am Besten aus der Botschaft des Präsidenten, deren wichtigste Punkte hier erörtert werden sollen.

Es sind ihrer vier. Drei davon betreffen neben anderen Staaten Deutschland, der vierte in erster Linie Frankreich.

Zuvörderst betont Harrison die Nothwendigkeit, das Schutzollsystem aufrecht zu erhalten, was bei dem regen Waarenverkehr zwischen Deutschland und Amerika für die deutschen Industriellen durchaus nicht erwünscht sein kann. Cleveland, der Vorgänger Harrison's, wußte die Ueberschüsse, die sich aus der trefflichen Finanzverwaltung ergaben, nicht besser zu verwerthen, als zur Schuldentilgung und zur Erleichterung der indirecten Steuern und Zölle. Der Weg, den Cleveland eingeschlagen, wird nunmehr verlassen. Harrison will, da die Vereinigten Staaten überhaupt bald keine Schulden mehr haben werden, die Ueberschüsse lieber in irgend welcher Weise verpulvern als den amerikanischen Consumen ten etwas zukommen lassen. Der arme Mann steht da vor einer schwierigen Aufgabe. Was soll er mit den vielen Millionen anfangen? Nun, er weiß einigermaßen Rath zu schaffen. Das Meer ist groß und kann noch eine weit größere Zahl von Schiffen tragen als ihm jetzt zugemutet wird. Diese glückliche Eigenschaft des Meeres hat in Herrn Harrison oder vielmehr in seiner „rechten Hand“, dem Staatssecretär des Aeußeren Blaine den Gedanken keimen lassen, die ohnedies schon gewaltige amerikanische Flotte bedeutend zu vergrößern. Daß wir in Deutschland das von Amerika gegebene Beispiel bald befolgen werden, liegt nahe. Leider haben wir nicht die amerikanischen Ueberschüsse, dafür aber um so bedeutendere Schulden.

Der zweite Punkt betrifft die Einwanderung und die Naturalisation. Schon Cleveland hatte eine Verschärfung der Gesetze über diese Materie in Aussicht genommen. Harrison wird ihm hierin folgen. Die Auswanderung Deutscher nach Amerika wird also in den nächsten Jahren einen Rückgang aufweisen.

Außerst wichtig für uns ist die Haltung, die Harrison in Bezug auf Samoa einzunehmen gedenkt. Das Wort Samoa kommt freilich nicht über seine Lippen. Man weiß aber ganz genau, daß die Worte „die eigenen sowie die Rechte der für Handelszwecke in anderen Ländern und Inseln wohnenden amerikanischen Bürger müssen geschützt werden; Häfen und Kohlenstationen sind nothwendig“ — vorwiegend oder ausschließlich mit Bezug auf Samoa gesprochen sind. Nicht minder gilt der Passus, daß Veränderungen der einmal auf den Inseln erworbenen Privilegien nur unter Zustimmung der Vereinigten Staaten-Regierung verändert werden können, der samoanischen Frage. Harrison will damit scharf zum Ausdruck bringen, daß jede Action anderer Mächte, welche eine Umänderung der politischen Verhältnisse auf Samoa bezweckt, seiner Zustimmung bedarf. Der Regierungswechsel ändert also in dieser Beziehung nichts. Es ist sogar anzunehmen, daß die deutsche Regierung Harrison gegenüber noch einen schwierigeren Standpunkt haben werde als gegenüber Cleveland.

Der vierte der interessanten Punkte der Harrison'schen Botschaft endlich betrifft den Panamacanal. Auch in dieser Frage nimmt Harrison eine fast noch schroffere Haltung ein als Cleveland. Der neue Präsident erklärt, der Panamacanal dürfe unter keinen Umständen von irgend welcher europäischen Regierung beherrscht werden, keine Großmacht dürfe erwarten, „daß irgend welches Unternehmen, welches (wie der Panamacanal) Amerika einer feindlichen Ueberwachung und Umgehung aussetzen würde, mit Wohlwollen betrachtet werde.“ Dieser Passus wird in Frankreich arg verschluckt. Augenblicklich ist jetzt der Augenblick gekommen, in dem Blaine sein altes Project einer Conföderation aller Staaten Nord- und Südamerikas zum Zweck der Abwehr des Einflusses Europas auf Amerika wieder aus den Acten ausgraben wird. Daß diese Stellungnahme Harrison's lähmend auf die ohnedies schon sehr gefährdeten Arbeiten am Panamacanal wirken muß, liegt auf der Hand. Die Franzosen haben Unsummen in den Kanal gesteckt; die praktischen Amerikaner aber werden einmal die Früchte dieser Capital-Anlage einheimen.

Feindliche Gewalten.

Roman von G. Mace.

Es war um fünf Uhr desselben Tages, als ein Wagen mit zwei Männern vor Edgar Reynolds Thür hielt. Der Eine trug das Kleid eines Geistlichen, der Andere einen gewöhnlichen Anzug. Des Letzteren Bewegungen waren hastig und sein Gesicht sehr blaß.

Andrew öffnete die Thür, als ob er sie schon erwartete hätte.

„Miß Mary ist in Mr. Reynolds Zimmer,“ sagte er, „wollen Sie hinaufgehen?“

Als sie die Treppen hinaufstiegen, kam Mary ihnen entgegen; sie war schwarz gekleidet und ihr Gesicht sah todtenbleich aus.

„Onkel Edgar weigerte sich, Sie zu sehen, Mr. Barclay — und unser Trauzeuge zu sein. Die Trauung muß im Bibliothekzimmer stattfinden.“

Der Geistliche wollte sprechen, doch sie kam ihm zuvor.

„Ich bin mündig“, sagte sie, „und heirathe Mr. Barclay aus freiem Willen. Wollen Sie die Ceremonie sogleich vornehmen? Ich muß zum Onkel zurückkehren, die Aufregung ist ihm sehr nachtheilig gewesen.“

Die kleine Gesellschaft stieg schweigend die Treppe herab, — das Mädchen ging voran.

Doch plötzlich wurden sie Alle von einem scharfen Glockentone erschreckt; das Haus war während dieser letzten unglückseligen Zeit so ruhig gewesen, daß jeder Ton als ein Vorbote neuen Gloriums erschien.

„Kommen Sie! Kommen Sie!“ rief Harvey. Gehen wir hinein und bringen wir die Sache zu Ende!“

Doch schon hatte Andrew das Hausthor geöffnet.

Der Geistliche und Harvey gingen in die Bibliothek, doch Mary blieb stehen, da ein Mann das Vorhaus betrat; sie erkannte ihn augenblicklich als den Menschen, welcher Helene eines Nachmittags im Wagen so unverschämmt angesprochen hatte. Helene hatte ihr gesagt, es wäre einer von Harry's Gläubigern gewesen.

Ihr beute das Herz, als sie ihn sah.

War er zu einer solchen Zeit gekommen, um seine Ansprüche geltend zu machen? Und wie konnte sie ihn beschwichtigen? In diesem Augenblicke konnte sie nicht über einen Dollar verfügen. Sie ließ ihm keine Zeit zu sprechen, sondern trat schnell zu ihm.

„Sie kommen wegen des Geldes!“ fragte sie. „Wollen Sie nicht mein Wort dafür annehmen, daß alle Ihre Ansprüche befriedigt werden sollen, wenn Sie nur warten wollen? Mr. Reynolds ist sehr krank, er darf jetzt nicht gestört werden.“

„Mr. Reynolds?“ wiederholte der Mann. „Mit ihm oder den Seinigen habe ich nichts zu thun, ich suche den Menschen, welcher all mein Glück gemordet hat. Ja! Ich liebe sie, obgleich ich es nicht verstand, seine Reden zu führen und manchmal grausam war; aber einmal entfloß sie mir, während ich schlief, mit dem Teufel, der sie dann verleitet, mich zu verlassen. Den suche ich! Was geht mich Mr. Reynolds an? Sie hat ihn niemals geliebt!“

Mary fragte sich, ob der Mann nicht wahnsinnig sei? „Ich verstehe Sie nicht!“ sagte sie laut. „Von wem sprechen Sie denn?“

„Von der Todten!“ antwortete er in hohlem Flüster-tone. „Von ihr, die diesen Morgen noch lebte, welche gestern vielleicht an derselben Stelle stand, an der Sie jetzt stehen.“

„Doch nicht — Helene?“ fragte bebend das Mädchen.

„Ja, Helene!“ erwiderte er. „Doch nicht Helene Reynolds, sondern Helene Windom. Sie war meine Frau! Hören Sie? — meine Frau. Hier ist unser Trauschein, wir heiratheten vor zehn Jahren.“ Er zog ein gelblich aussehendes Document aus der Tasche, als er dies sagte. „Sie war meine mir gesetzlich angetraute Frau und verließ mich um seinetwillen. Heute früh sollte er auf dem Dampfer mit ihr zusammentreffen, doch er verließ und verrieth sie und sie — erkrankte, indem sie das Pilotenboot betreten wollte, das uns zurückbringen sollte. Man nannte es unglücklichen Zufall, doch ich, ich weiß es besser! Ich sah das Vögelchen auf ihrem Gesichte, als sie unterlief! Weßhalb glaubten Sie wohl, daß ich sie hier leben und ihre Rolle weiter spielen ließ, als in der Hoffnung, ihn durch sie ausfindig zu machen? Wohl, jetzt habe ich ihn gefunden, ich war in seiner Wohnung, allein man sagte mir, ich würde ihn hier finden. Wo ist er? Ich habe keine Zeit zu verlieren.“

(Schluß folgt.)

Bermischtes.

— Zum Ueberfall auf den Geldbriefträger Hager in Wien schreibt die Wiener „Neue fr. Pr.“ vom Freitag: Der Briefträger Hager begab sich heute früh in das Haus Nr. 11 der Schönlaterngasse, um dort bei einer im ersten Stockwerke wohnenden Partei einen Brief, der laut Angabe mit 65 fl. beschwert war, dem Adressaten einzuhändigen. Als der Briefträger das Cabinet, welches der Empfänger bewohnte, betrat, erblickte er einen jungen Burschen nahe der Eingangstür stehen. Derselbe sprang plötzlich auf ihn zu und schüttelte ihm eine Handvoll Paprika in das Gesicht. Der Briefträger hatte die verdächtige Handbewegung des jungen Mannes bemerkt, rief seinen Arm vor die Augen gehalten und dadurch das beißende Pulver abgewehrt. Gleich darauf warf sich der Bursche auf den Postboten und wollte ihn am Halse fassen und würgen, aber Hager, ein stämmiger Mann von etwa 44 Jahren, schleuderte den Attentäter mit Wucht von sich, so daß der Bursche an die Kante eines Sophas flog und sich eine große Beule oberhalb des rechten Auges schlug. In diesem Momente, als der Angegriffene sich fast befreit glaubte, sprang plötzlich aus einem Kasten ein zweiter Bursche, der bisher dort verborgen war. Dieser Complice, gleich alt, aber von größerer Statur als der andere, drang vereint mit dem schon Abgewehrten auf Hager ein. Es entstand jetzt ein heftiges

Balgen und Ringen, wobei Hager die Tasche, in welcher die Geldbriefe verwahrt waren, entriß und die Briefe im Zimmer zerstreut wurden. Hager aber stieß die Attentäter von sich, eilte auf den Corridor und schlug Alarm. Die Burschen benutzten diesen Augenblick zur Flucht und liefen in den Hof, dann auf die Straße, von Hager und dem Hausbesorger, den mit vielen anderen das Hilsegeschrei des Angefallenen herbeigerufen hatte, verfolgt. Schneefschäufler, die in der Nähe des Thortes arbeiteten, hielten die in rasender Flucht vorbeikommenden Verbrecher an und übergaben sie einem Wachmanne. Soweit bisher ein Einblick möglich ist, dürften die Thäter die Absicht der Beraubung des Briefträgers, nicht aber einer blutigen Gewaltthat gehabt haben. Am Thortore wurde kein Mordinstrument gefunden. Der erste und eigentliche Thäter ist der stellungslöse Contorist Leopold Rosnowski, zu Wien gebürtig, 21 Jahre alt; sein Mitschuldiger der stellungslöse Handlungscommis Edmund Janowski, zu Wien gebürtig, 19 Jahre alt. Beide waren befreundet. Rosnowski hatte vor zwei Tagen seine Stube in Absicht auf die verbrecherische That so gewählt, daß sie vom Vorzimmer aus separirt war. In der Wohnung Janowski's wurde ein Bogen Papier gefunden, der mit den Stempeln vieler bekannter Wiener Firmen bedruckt war. Außerdem fand man eine ziemlich große Menge blauer Farbe zur Herstellung dieser Fälschungen. Ferner lag im Ofen, in Papier eingewickelt, ein falscher Bart, und zwar Schnurr- und Backenbart, von blonder Farbe. Janowski dürfte Form und Farbe so gewählt haben, weil er selbst nur ein schwarzes Schnurrbärtchen hat und durch jene Bartform unkenntlich wurde.

— Eine internationale Hochstaplerin wurde dieser Tage in Wien verhaftet. Dieselbe ist der Criminalpolizei fast aller Großstädte bekannt und hat auch in Berlin unliebbare Erinnerungen hinterlassen. Die Schwindlerin heißt Marie Sophie Meier. Als sie vor zwei Jahren in Berlin Annoncen erlassen hatte, um die Theilnahme hochstehender Damen für nicht existirende verarmte adeliche Erziehinnen anzuregen, wurde sie verhaftet. Nach Abkündigung der ihr zuerkannten Strafe begab sie sich nach Oesterreich, von wo sie, wegen Schwindelens stechbrieflich verfolgt, sich nach London wendete. Dort wußte sie sich mit der entwendeten Visitenkarte eines preussischen Prinzen, welche einen Gruß an den Prinzen von Teck enthielt, Eingang in bessere Gesellschaftskreise zu verschaffen. Sie schmückte sich damals mit dem eisernen Kreuz, und da sie angab, in Folge einer im Feldzug erhaltenen Schußwunde leidend zu sein, so erregte sie große Theilnahme, die sie gehörig zu fructificiren wußte. Das eiserne Kreuz hatte die Frauensperson im Feldzuge 1870 bis 1871 einem sterbenden Officier abgenommen, wofür sie in Berlin ihre Bestrafung erhielt. Endlich trieb die Schwindlerin ihre Unverschämtheit so weit, daß sie sich auch als Prinzessin Marie von Preußen gerirte und vorgab, ihre werthvollen Effecten seien in London gestohlen worden. Sie entpuppte sich schließlich als die Tochter eines Rathenower Böttchers und richtete nach verbüßter Strafzeit ihre Schritte wieder nach Deutschland. Zuerst verübte die Meier unter dem Namen Theresia Schmandel in München allerlei Betrügereien. Von der Polizei verfolgt, erschien sie schon damals in Wien, und zwar unter dem Namen Luise Müller aus Heidelberg, wieder auf der Bildfläche. So wußte sie, eine ganze Reihe verschiedener Namen und Prädikate sich zulegend, bei Ausübung ihrer raffinierten Gaunereien die Behörden lange Zeit zu täuschen. Hierauf lenkte sie ihre Schritte nach Berlin, nachdem sie zuvor noch in Wildbad als Karoline von Rabenau in feinen Kreisen eine Anzahl Gauner-Gastrollen gegeben. Sie gründete ein „Gouvernantenheim“, für welches sie milde Gaben zu erhalten wußte. Insbesondere hatte sie es auf junge Damen abgesehen, die ihrer Obhut anvertraut wurden. Eine junge Adelige, die ihr übergeben war, verleitete die Hochstaplerin, ihren Bruder, den sie als den „Sohn ihrer Amme“ bezeichnete, der Familie zum Trost zu heirathen. Namenlos unglücklich dadurch geworden, starb die Verführte nach kurzer Ehe, nachdem sie von dem Schwelmerpaar vollständig ausgeplündert worden war. Von Berlin begab sich die Hochstaplerin als Marie Meier abermals nach Wien. Hier spiegelte sie einem Beamten vor, daß sie ihm in Znaim einen Posten als Gütendirector verschaffen werde. Der Beamte fuhr mit der Meier nach Znaim, wo sie ihn nun bereuen wollte, nach Prag weiter zu reisen. Der Beamte roch aber Lunte, zwang die Meier, mit ihm nach Wien zurückzufahren, und übergab sie der Polizei. Durch die geglossene Correspondenz wurde nun die Identität der Schwindlerin festgestellt.

— Eine tragikomische Geschichte wird aus Seiffenhersdorf in Sachsen gemeldet. Geht da ein Bäuerlein in der Gegend des Hallstätter Sees in die Stadt, verkauft dort seine Kuh, und bindet den Erbs, 115 fl., in einen Zipfel seines Taschentuches. Auf dem Nachhausewege fällt es ihm ein, nach den von ihm gestellten Schlingen zu sehen, und richtig: ein feister Hase hat sich gefangen. Auch der wird in dasselbe Tuch gebunden und der Bauer geht fröhlich seinem Dorfe zu. Da sieht er plötzlich den Förster um eine Diegung kommen, wenige Schritte vor sich. Letzterer hatte ihn schon immer im Verdacht der Wilddieberei gehabt, daß wußte er. Vor Schreck läßt der Bauer den Hase im Tuche zur Erde fallen; der aber bekommt die Fäße frei

und läuft mit dem Tuch und den 115 Fl. davon so schnell er kann.

Beim Brande der Danziger Loge „Gugenia“ wurden drei Feuerwehrmänner durch rauchende Trümmer verbrannt. Einer war sofort todt, die beiden anderen haben schwere Verletzungen davongetragen.

Faschings Freuden und Leiden. Der vorgestrichene Faschingszug in Alachen hat nach allgemeinem Urtheil sowohl an künstlerischem Aufbau der Wagen als an Pracht der Gewänder Hervorragendes geleistet. War der Wagen des Prinzen Carnebal der prächtigste, so durfte die von der Alachener Turngemeinde gestellte Zigeunergruppe als die eigenartigste gelten. Als Einzelkämpfer gekleidete Mitglieder des Allgemeinen Turnvereins gaben sich mit regem Eifer dem Sammeln milder Gaben für die Armen hin. Leider sollte der Zug nicht ohne Unfall den Hof der Marienthaler Caserne, wo die Wagen größtentheils gebaut wurden, verlassen. Bei der Ausfahrt stieß einer der Wagen an einen Thorpfeller, infolge dessen ein gewaltiger zur Beförderung des Pfeilers dienender Stein herunterstürzte und zwei Unteroffiziere, dem einen am Kopf und an den Schultern, dem andern am rechten Fuße glücklicherweise nicht lebensgefährliche Verletzungen beibrachte.

Der geschiedte Hund. A.: „Sehen Sie mal, das ist der Schnauzer vom Nachbar. Ich sag' Ihnen, der ist klüger, als sein Herr.“ — B. (nachdenklich): „Solch' einen Hund hab' ich auch einmal gehabt!“

Bekanntmachung.

Herr Kaufmann **Moschke** ist heute von Neuem als Vorsteher des 11. Bezirks-Amts auf weitere 6 Jahre verpflichtet worden.

Grünberg, den 6. März 1889.

Der Magistrat,
gez. Dr. Fluthgraf.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß die rückständigen Steuern incl. Schulgeld pro Quartal Januar-März 1889 bei Vermeidung von Zwangsmaßregeln sofort zu berichtigen sind.

Grünberg, den 7. März 1889.

Der Magistrat,
gez. Dr. Fluthgraf.

Holz-Versteigerung.

In Station 109,2 bis 119,0 (Hirschberg bis ehemaliges Schönbau) der Vögnitz-Großener Provinzial-Chaussee sollen 26 Bappeln und 1 Kiefer, welche Bäume abgestorben sind, öffentlich meistbietend verkauft werden. Mit der Versteigerung wird am Hirschberge begonnen, und ist hierzu Termin für **Dienstag, den 12. d. M., Vormittags 8 Uhr**, an Ort und Stelle anberaumt.

Grünberg i. Schl., den 6. März 1889.

Kieszler.

Ein jung. Mann wünscht in einem kleineren Geschäft während der Abendstunden die kaufmänn. Arbeiten zu übernehmen. Gefl. Off. i. d. Exp. d. Bl. sub R. G. 100 niederzul.

Für einen

jungen Mann,

welcher seine volle Lehrzeit in einem Colonialwaaren-Geschäft verbracht, wird zur weiteren Ausbildung in qu. Branche eine Stelle bei ganz geringen Ansprüchen gesucht. Offerten nimmt entgegen **Paul Helbig, Löwenberg, Schles., Markt 8.**

Ein nüchterner Kellerarbeiter

findet dauernde Beschäftigung

Neumarkt 13.

Kräftige Arbeiter zum Erdeschachten in Accord werden sofort angenommen auf **Schulz's Ziegelei.**

Für meine Buchhandlung suche ich einen mit guten Schulkenntnissen ausgerüsteten

Lehrling.

W. Levysohn.

Für mein Colonialwaaren-Geschäft suche ich **einen Lehrling**, Sohn achtbarer Eltern.

C. Herrmann.

Für unser Stabelfen- und Eisenwaaren-Geschäft suchen wir zu Ostern einen **Lehrling** mit guter Schulbildung.

Grossen a. Oder.

W. Lehmann & Sohn.

Einen Knaben nimmt in die Lehre **W. George, Schuhmachersstr., Niederstr. 75.**

Berliner Börse vom 6. März 1889.

Deutsche	4 1/2	Reichs-Anleihe	109 bz.
	3 1/2	dito	103,90 bz.
Preuß.	4 1/2	consol. Anleihe	108,75 bz.
"	3 1/2	dito	104,50 bz. G.
"	3 1/2	Präm.-Anleihe	172,25 G.
"	3 1/2	Staats-Schuldch.	102,50 G.
Schles.	3 1/2	Pfandbriefe	101,70 bz. B.
	4 1/2	Rentenbriefe	105,70 G.
Pöfener	3 1/2	Pfandbriefe	101,80 bz. B.
"	4 1/2	dito	102,60 bz. G.

Berliner Productenbörse vom 6. März 1889.

Weizen 175—196. Roggen 143—155. Hafer, guter und mittel schlesischer 140—146, feiner schlesischer 150—157.

Verantwortlicher Redacteur: Karl Langer in Grünberg.

Wie ein Kranker nach 7jähr. erfolgloser ärztlicher Behandlung durch einen glücklichen Zufall seine Gesundheit wieder erlangte. Wenn Jemand 7 Jahre hindurch die besten Aerzten, Professoren, Allopathie u. Homöopathie erfolglos gebraucht hat und wird dann plötzlich durch eine andere Behandlungsweise von seinem Leiden befreit, dann ist es doch natürlich, daß Jedermann zu dem Heilverfahren, welches so erstaunliche Erfolge zu erzielen ver-

mag, das größte Vertrauen gewinnt. In dieser Lage befand sich Hr. F. Kampf, Besitzer der Maschinenbau-Anstalt zu Gerbäuen (Ost-Preußen). Herr Kampf hatte 7 Jahre lang vergeblich doctort, wie man so zu sagen pflegt, u. nur einem glücklichen Zufalle, durch welchen seine Aufmerksamkeit auf die Sanjana Heilmethode gelenkt wurde, verdankt derselbe seine Wiederherstellung! Man lese den folgenden Original-Bericht des Herrn Kampf: An die Direction der Sanjana Company zu Egham (England): Hochgeehrte Direction! Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen für die mir bei meinem Leiden so plötzlich gebrachte Hilfe meinen innigsten und besten Dank auszusprechen. Ihr Heilverfahren hat bei mir in wenigen Wochen das zu Stande gebracht, was fast die besten Aerzte Rußlands, der mich in Königsberg in der Kur gebaute Professor u. ein berühmter homöopathischer Arzt in 7jähriger Behandlung nicht erzielen konnten. Ja, 7 Jahre sind es jetzt schon her, daß ich die Krankheit u. die Arzneien nicht aus dem Hause bekommen habe! Nach solchen Enttäuschungen ist der Erfolg, welchen Ihre Behandlungswiese in so kurzer Zeit bei mir erzielt hat, um so überraschender! Ihr Heilverfahren muß als wahrer Segen für jeden Leidenden betrachtet werden. Gerbäuen (Ostpreußen) 19. Mai 1887. Hochachtungsvoll F. Kampf. NB. Die Sanjana Heilmethode wird mit außerordentlichem Erfolge bei sämtlichen Lungen- u. Nervenkrankheiten angewandt. Man bezieht diese Heilmethode gänzlich kostenfrei durch den Secretair der Sanjana Company Herrn **Paul Schwerdfeger** zu Leipzig.

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Aus dem Einschlage pro 1888/89 sollen folgende Hölzer und zwar:

Revier	Holzart	Nutz- enden	Stam- gen	Reif- stäbe	Nutz- holz	Scheit- holz	Altholz
		Stück		Hundert		Raummeter	
Köhlereiheide	Kiefern	—	—	—	—	206	10,5
Kölmchen	Birken	1	—	—	—	—	—
	Erlen	—	—	—	—	3	1
Wildebörse	Kiefern	—	—	—	—	574	293
	Erlen	—	—	—	—	3	67
	Kiefern	—	—	—	4	681	124,5
	Eichen	40	—	—	3	22	28
Unhalt	Eichen	—	—	—	—	2	7
	Rüstern	—	—	—	—	8	40
	Erlen	—	—	—	—	58	257
	Birken	—	115	26,60	—	2	27
		41	115	26,60	7	1559	855

am Donnerstag, den 21. März c., Vormittags von 10 Uhr ab, im früher Kube'schen Gasthose zu Vicarei

meistbietend verkauft werden. Die näheren Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht und die Hölzer von den betreffenden Schutzbeamten auf Verlangen vorher vorgezeigt werden.

Kölmchen bei Liebenzig, den 6. März 1889.

Gräfl. Rothenburg'sche Forstverwaltung.
Schlegel.

Apotheker Rich. Brandt's

Schweizerpillen

Seit 10 Jahren von Professoren, prak. Ärzten und dem Publikum als billiges, angenehmes, sicheres u. unschädliches Haus-u. Heilmittel angewandt u. empfohlen. Erprobt von:

Prof. Dr. R. Virchow,

Berlin,

„ von Gietl,

München (F),

„ Reclam,

Leipzig (F),

„ v. Nussbaum,

München,

„ Hertz,

Amsterdam,

„ v. Koryzynski,

Krakau,

„ Brandt,

Klausenburg,

Prof. Dr. v. Frerichs,

Berlin (F),

„ v. Seanzoni,

Würzburg,

„ C. Witt,

Copenhagen,

„ Zdekauer,

St. Petersburg,

„ Soederstädt,

Kasan,

„ Lambl,

Warschau,

„ Forster,

Birmingham,

bei Störungen in den Unterleibs-Organen.

Leberleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, trägem Stuhlgang, habitueller Stuhlverhaltung und daraus resultierenden Beschwerden, wie: Kopfschmerzen, Schwindel, Beklemmung, Athemnoth, Appetitlosigkeit etc. Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung von Frauen gern genommen und den scharf wirkenden Salzen, Abführmitteln, Tropfen, Mixturen etc. vorzuziehen.

Um Sätze des kaufenden Publikums sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich Schweizerpillen mit täuschend ähnlicher Verpackung im Verkehr befinden. Man überzeuge sich stets beim Ankauf durch Abnahme der um die Schachtel gewickelten Gebrauchsanweisung, daß die Etiquette die obensichende Abbildung, ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug Rich. Brandt trägt. Auch sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen, welche in der Apotheke erhältlich sind, nur in Schachteln zu Mk. 1 (keine kleinere Schachteln) verkauft werden. — Die Bestandtheile sind: Silbe, Moschusgarbe, Aloe, Absynth, Bitterklee, Gentian.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, die Gärtnerei in einer herrschaftlichen Gärtnerei zu erlernen, kann 1. April eintreten bei **Adam, Kunstgärtner**, z. B. in Hartmannsdorf, Post Niebusch.

Einen Lehrling sucht zu Ostern **Adolph Heinrich, Bäckermeister**.

Einen Lehrling nimmt an **Reinhold Richter, Bäckermeister**.

Gesucht wird ein

Dienstmädchen

zum alsbaldigen Antritt oder zum 1. April. Näheres in der Exped. d. Bl.

Nachruf

für den so früh entschlafenen Schlossergefellen **Ferdinand Riedel.**

Gestorben den 8. März 1888 in Grünberg.

Ein Jahr ist hin, seit Du von uns geschieden, Ach, unsre Thränen fließen heut noch heiß. Sanft schlummerst Du im stillen Gottes-

frieden,

Da, wo man nichts von Schmerz und

Thränen weiß.

Du solltest Deine Eltern überleben,

Schien Dir die Trennung auch dereinst

zu schwer;

Du aber hast Dich gern dem Herrn ergeben,

Du guter Freund so liebevoll.

Du Sternlein, das in dunkler Nacht uns

schien,

Gingst fröhlich unter, mußtest zeitig sterben,

Als junge Knospe welken und verblühen.

Es kann uns nichts, als nur der Glaube

trösten,

Daß Du im sel'gen Jenseits weiterblühest,

Wir fügen drum uns still, Gott weiß am

besten,

Wie schwer für uns der Schmerz der

Trennung ist.

Als Du hinabsankst in des Grabes Stille,

Stieg mild herauf das goldne Abendroth,

Als wenn Dein Geist, entwunden seiner

Hülle,

Auf seinen Flügeln eilte hin zu Gott.

So schlafe sanft, die frühe Abendröthe

Verkündet uns ein schönes Morgenroth.

Wir standen an Deinem Grab mit dem

Gebete:

O, möchtest Du von Deinen Hohn,

Oft liebend auf uns niedersehn.

Gewidmet von seinem treu liebenden Freunde.

12000 b. 14000 Mk. werd. zur 2.

Hypoth. auf ein fast neues hies. schönes

Hausgrundst. zu cediren gesucht. Gefl.

Anerbieten postl. O. L. 56 erbeten.

Ein schwarzer Palisander-Flügel,

eine rothe Plüschgarnitur, eine

blaue Plüschgarnitur, drei Trumeau-

spiegel wegen Umzugs sofort zu ver-

kaufen bei **Gleuwitz.**

Zu kaufen gesucht ein großes Thor

zur Wagenremise, mit oder ohne Glas,

Hinterstraße 30.

1 Reisebede ist gefunden worden. Geg.

Erstatt. der Inserationsgebühren abzuholen

bei Rutscher **Bothe**, Bergschloßbrauerei.

In meiner Fabrik sind große

Fabrikräume mit Dampf-

betrieb, zur Aufstellung mechan.

Stühle (ca. 150 St. mit Zubehör)

geeignet, getheilt oder im Ganzen

zu verpachten.

Soran H. I. Piersig.

Eine Wohnung von 3 Stuben,

Küche und Zubehör wird von ruhigen

Miethern bald oder 1. April zu mietben

gekauft. Offerten erbeten unter **J. S. 34**

an die Exped. d. Bl.

1 fr. Unterst. m. R. zu verm. Neustadtstr. 27a.

1 möbl. Vorderzimmer zu ver-

mietben Ring 11, II. Etage.

1 möbl. Zimmer zu verm. Niederstr. 31.

Ein möbliertes Zimmer ist zu ver-

mietben Große Bahnhofstraße Nr. 5.

Druck und Verlag von W. Levysohn

in Grünberg.